

Die Stimme des Papstes

Die Gefahr von heute ist die Müdigkeit der Guten

Am Ostersonntag hat der Heilige Vater, wie alljährlich, um 12 Uhr mittags von der Loggia der Peterskirche aus den Segen „Urbi et Orbi“ erteilt. Vor dieser feierlichen Handlung hielt er eine kurze Ansprache an das auf dem Petersplatz versammelte gläubige Volk von Rom und an die ganze Welt, deren Hauptinhalt die Mahnung war, nicht zu erlahmen. Die Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

„Von ganzem Herzen stimmen Wir den Lobgesang für den Höchsten Gott an, der ‚niederschlägt und wiederaufrichtet‘, weil Er Uns vergönnt hat, euch, geliebte Söhne Roms und der Welt, wieder von dieser Loggia aus am feierlichen Tag der Auferstehung und der christlichen Freude mit dem Blick und dem Geist zu umarmen.

Bei euch und in der ganzen Kirche sehen Wir mit Ergriffenheit, hier im Schwung apostolischer Ausbreitung, dort in ehrenvollen Fesseln, den Glanz des auferstandenen Herrn: ‚gloriam vidi Resurgentis‘ (Ostersequenz).

Das Ostergeheimnis predigt euch heute wie immer das Geheimnis des Lebens, das über den Tod triumphiert, wo immer das Leben Gesetz und Bestimmung von Gott annimmt. Wird es gegen Gott oder in Unwissenheit um Gott gelebt, so ist jedes Leben, auch das durch Werk und Macht hervorragende, ein unfruchtbarer Blitz, den kein Gedenken über das Grab hinaus wieder anzünden kann; es ist im Jenseits zur Auferstehung der Verdammnis bestimmt (Joh. 5, 29). Doch jedes noch so unscheinbare Leben, das in Gott gelebt wird, ist Same herrlicher Dinge, es ist eine unvergängliche Sinfonie, die der Tod nicht abreißt, sondern verklärt; und auf Erden, wo alles vorübergeht, ist es eine Botschaft unsterblichen Lebens.

Inzwischen stellen sich euch, in Erwartung der ewigen Herrlichkeit, in der Gegenwart Aufgaben des Lebens, nicht des Todes. Verbreitet nach allen Seiten den Lebensstrom, den ihr von Christus empfangt. Teilt seine frische Ader den Brüdern mit, die im Dunkel des Irrtums leben; gießt Fluten davon über die heutige Welt aus, die vorläufig noch auf tödlichen Pfaden des Hasses schmachtet.

Wir wissen, daß ihr Sauerteig des Lebens sein wollt; doch Wir fürchten, daß das Fortdauern immer der gleichen Kämpfe, das Sichwiederholen immer der gleichen Wagnisse euch verleiten könnte, den Mut zu verlieren.

Laßt euch durch euren Vater und Hirten vor dieser Bedrohung warnen. Wir möchten, daß die Stimme der Osterglocken euch zugleich mit der Freude, dem Frieden, der brüderlichen Liebe auch diese ernste Mahnung zuträgt: die Gefahr von heute ist die Müdigkeit der Guten! Schüttelt alle Erschlaffung ab; entfaltet wieder die gewohnte Tatkraft.

Nehmt euch den auferstandenen Erlöser zum Beispiel, der den Tod für immer besiegt hat (vgl. Röm. 6, 9). So sollen auch die Siege, die ihr bereits durch eure Mitwirkung für den Glauben, für die Kirche, für die Menschheit errungen habt, soweit es an euch liegt, fest und dauerhaft gemacht werden. Ruht euch nicht tatenlos auf den Lorbeeren der Vergangenheit aus; haltet nicht an, um die gezogene Furche zu betrachten, sondern befestigt das einmal glücklich Eroberte und strebt zugleich nach immer neuem Zuwachs.

Geliebte Söhne! Bleibt wachsam im Glauben und verbunden in Eintracht.

Ihr, sehr geliebte Priester und Laien, die ihr in nahen und fernen Gegenden für Christus leidet, ohne daß sich bis jetzt ein Anzeichen wirklicher Wandlung am Horizont feststellen ließe, vertraut auf Den, der eines Tages dem Volk, das Er befreien wollte, einen Weg zu öffnen wußte.

Ihr alle schließlich, die ihr euch aufrichtig darum müht, der geängsteten Menschheit den Frieden zu bewahren, laßt euch durch die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht entmutigen; die Güte der Sache möge euch Ausdauer verleihen, und der Fürst des Friedens selber, Christus, möge euch stärken.

Das sei der Wunsch Unsres Herzens, während Wir auf euch, eure Familien, besonders auf die Armen, die Kranken, die Leidenden, und auf alle geliebten Söhne in der ganzen Welt den Segen des Himmels herabrufen.“

Über die Möglichkeiten und Grenzen der Psychotherapeutik

Am 13. April 1953 empfing der Heilige Vater die Teilnehmer am 5. Internationalen Kongreß für Psychotherapeutik und klinische Psychologie, der in Rom tagte, und hielt die folgende bedeutungsvolle Ansprache an sie, die in viele Fragen, die in der letzten Zeit zwischen Theologie und Psychotherapie entstanden sind, grundsätzlich klärend eingreift:

Wir heißen Sie willkommen, geliebte Söhne und Töchter, die Sie sich von überallher in Rom eingefunden haben, um sich gelehrte Vorträge anzuhören und sich mit den Fragen der Psychotherapeutik und der klinischen Psychologie auseinanderzusetzen. Ihr Kongreß ist nun beendet, und um seine Ergebnisse und den Erfolg Ihrer künftigen Untersuchungen und Tätigkeiten sicherzustel-

len, sind Sie zu Uns gekommen, den Segen des Stellvertreters Christi zu empfangen.

Gern entsprechen Wir Ihrem Wunsch und benutzen zugleich die Gelegenheit, um an Sie ein Wort der Ermutigung zu richten und Ihnen einige Hinweise zu geben.

Die Wissenschaft behauptet, daß durch Beobachtungen Tiefenschichten der menschlichen Seele zutage gefördert worden sind, und sie ist bemüht, diese ihre Entdeckungen zu verstehen, sie auszulegen und nutzbar zu machen. Man spricht von Dynamismen, von Determinismen, von Mechanismen, die in der Tiefe der Seele verborgen wären, die immanenten Gesetzen gehorchen und aus denen gewisse Handlungen hervorgehen. Zweifelsohne sind diese tätig im Unter- und Unbewußten. Sie dringen jedoch auch in den Bereich des Bewußten durch und

bestimmen dasselbe. Man behauptet, über erprobte und anerkannte Vorgehen zu verfügen, durch die man imstande sei, die Geheimnisse der Tiefen der Seele zu erforschen, sie aufzuklären und sie auf den richtigen Weg zu bringen, wenn sie einen unheilvollen Einfluß ausüben.

Das sind Fragen Ihres Forschungsgebietes, die nach den Gesetzen der wissenschaftlichen Psychologie zu erforschen sind. Das gleiche gilt für die Nutzbarmachung neuer psychischer Methoden. Die theoretische und die praktische Psychologie mögen sich jedoch bewußt bleiben, die eine wie die andere, daß sie nicht die Wahrheiten, die durch Verstand und Glauben sichergestellt sind, wie auch nicht die bindenden Gebote der Moral außer acht lassen dürfen. Im vergangenen September (13. September 1952, AAS Jahrg. XLIV, S. 779 ff.) haben Wir, um dem Wunsch der Teilnehmer am ersten Internationalen Kongreß für Histopathologie des Nervensystems entgegenzukommen, die sittlichen Grenzen der medizinischen Forschung und Behandlung aufgewiesen (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 71 ff.). Dies zur Grundlage nehmend, möchten Wir heute einige Ergänzungen hinzufügen. Kurz gesagt, Wir haben die Absicht, die Grundhaltung aufzuzeigen, zu der der christliche Psychologe und Psychotherapeut verpflichtet ist.

Diese Grundhaltung läßt sich auf folgende Formel bringen: Die Psychotherapie und die klinische Psychologie müssen den Menschen immer betrachten 1) als psychische Einheit und Ganzheit, 2) als eine in sich gegliederte Einheit, 3) als soziale Einheit und 4) als transzendente, d. h. zu Gott strebende Einheit.

1. Der Mensch als psychische Einheit und Ganzheit

Die Medizin lehrt, den menschlichen Körper als einen Mechanismus von höchster Präzision zu betrachten, einen Mechanismus, dessen einzelne Bestandteile ineinandergreifen und miteinander verkettet sind; die Stellung und die Eigenheiten dieser Bestandteile hängen vom Ganzen ab; sie dienen der Existenz des Ganzen und dessen Funktionen. Diese Auffassung gilt noch mehr von der Seele, deren zarte Einzelemente noch viel sorgfältiger aufeinander abgestimmt sind. Die verschiedenen psychischen Fähigkeiten und Funktionen ordnen sich in den Gesamtkomplex des geistigen Seins ein und ordnen sich seiner Finalität unter.

Wir brauchen uns über diesen Punkt nicht länger zu verbreiten. Aber Sie müssen als Psychologen und Therapeuten mit diesen Tatsachen rechnen. Die Existenz einer jeden psychischen Fähigkeit oder Funktion ist gerechtfertigt durch das Ziel des Ganzen. Was den Menschen zum Menschen macht, ist vor allem die Seele, die Wesensform seiner Natur. Von ihr geht letzten Endes jedes menschliche Leben aus. In ihr wurzeln alle seelischen Dynamismen samt ihrer Eigenstruktur und ihren organischen Gesetzen. Sie ist es, die von der Natur bestimmt ist, alle Kräfte zu lenken, insofern diese nämlich noch nicht ihre letzte Bestimmung erreicht haben. Aus dieser ontologischen und psychologischen Gegebenheit folgt, daß man sich von der Wirklichkeit entfernen würde, wollte man in Theorie und Praxis die Zuständigkeit, über das Ganze zu bestimmen, einer Einzelkraft anvertrauen, z. B. einem der Grunddynamismen, und damit einer Sekundärkraft das Steuer überlassen. Diese Dynamismen können in der Seele, im Menschen sein, sie sind jedoch nicht die

Seele, nicht der Mensch. Sie sind Kräfte, vielleicht von einer beträchtlichen Intensität, ihre Leitung hat die Natur jedoch der Zentralstelle anvertraut, der Geistseele, begabt mit Vernunft und Willen und normalerweise in der Lage, diese Kräfte zu steuern. Daß diese Dynamismen auf eine bestimmte Tätigkeit drängen, bedeutet nicht notwendig, daß sie sie erzwingen.

Es hieße eine ontologische und psychische Realität leugnen, wollte man der Seele ihre Zentralstellung streitig machen. Es ist daher nicht möglich, bei der Untersuchung des Verhältnisses des Ich zu den Dynamismen, aus denen es zusammengesetzt ist, theoretisch die Autonomie des Menschen, d. h. seiner Seele rückhaltlos zuzugeben und gleich danach hinzuzufügen, daß dieses theoretische Prinzip in der Wirklichkeit des Lebens meistens ausgeschaltet zu sein scheint oder doch auf ein Minimum beschränkt ist. In der Wirklichkeit des Lebens, so sagt man, ist der Mensch immer frei, seinem Tun innerlich zuzustimmen, aber er ist nicht frei in seinem Tun selbst. An die Stelle der Eigengesetzlichkeit des freien Willens tritt die Fremdherrschaft der instinktiven Grundkräfte. So hat der Schöpfer den Menschen nicht gebildet. Die Erbsünde nimmt ihm nicht die Möglichkeit und die Verpflichtung, sich durch seine Seele selbst zu führen. Man wird doch wohl nicht sagen wollen, daß die psychischen Störungen und die das normale Funktionieren des Psychischen durchkreuzenden Krankheiten das gewöhnlich Gegebene sind. Der sittliche Kampf, auf dem rechten Weg zu bleiben, beweist nicht die Unmöglichkeit, ihn einzuhalten, und gibt keine Berechtigung, von ihm abzuweichen.

2. Der Mensch als eine in sich geordnete Einheit

Der Mensch ist eine in sich geordnete Einheit und Ganzheit, ein Mikrokosmos, eine „politeia“ mit einer Verfassung, die vom Zweck des Ganzen bestimmt wird und die Tätigkeit der Teile auf den Zweck des Ganzen hinordnet nach der wahren Ordnung ihres Wertes und ihrer Funktionen. Diese Verfassung ist letztlich ontisch und metaphysisch, nicht psychisch und personal bestimmt. Man hat einen Gegensatz zwischen Metaphysik und Psychologie betonen zu müssen geglaubt. Ganz zu Unrecht! Das Psychologische liegt selber innerhalb des Ontologischen und Metaphysischen.

Wir haben Ihnen diese Wahrheiten ins Gedächtnis gerufen, um eine Betrachtung über den konkreten Menschen daran zu knüpfen, um dessen innere Ordnung es geht. Man hat tatsächlich einen Gegensatz zwischen der traditionellen Psychologie und Ethik und der modernen Psychotherapeutik und klinischen Therapie behauptet. Die traditionelle Psychologie und Ethik hätten, so behauptet man, das abstrakte Wesen des Menschen zum Gegenstand, den homo ut sic, der freilich nirgendwo existiert. Die Klarheit und logische Geschlossenheit der genannten Disziplinen verdienten Bewunderung, nur krankten sie an dem Grundfehler, daß sie auf den wirklichen Menschen, wie er leibt und lebt, nicht anwendbar seien. Die klinische Psychologie dagegen gehe vom wirklichen Menschen aus, dem homo ut hic, und man sagt zusammenfassend, daß zwischen beiden Auffassungen ein Spalt klaffe, der sich nicht überbrücken läßt, solange die traditionelle Psychologie und Ethik ihre Stellung nicht ändern.

Wer die Struktur des wirklichen Menschen studiert, muß tatsächlich den „existentiellen“ Menschen zum Gegen-

stand nehmen, so wie er ist, so wie ihn seine natürlichen Anlagen, die Einflüsse der Umgebung, die Erziehung, seine persönliche Entwicklung, seine innersten Erfahrungen und die äußeren Begebenheiten geformt haben. Nur dieser konkrete Mensch existiert. Und doch gehorcht die Struktur dieses persönlichen Ich bis ins kleinste den ontologischen und metaphysischen Gesetzen der menschlichen Natur, von denen Wir vorhin gesprochen haben. Sie sind es, die ihn geformt haben und die ihn deshalb steuern und richten müssen. Der Grund dafür liegt darin, daß der „existentielle“ Mensch in seiner innersten Struktur mit dem „essentiellen“ Menschen identisch ist. Die essentielle Struktur des Menschen verschwindet nicht, wenn die individuellen Merkmale hinzukommen; sie verwandelt sich nicht in eine andere menschliche Natur. Vielmehr beruht gerade die Verfassung, von der eben die Rede war, in ihren Grundwahrheiten auf der Wesensstruktur des konkreten wirklichen Menschen.

Es wäre deshalb abwegig, für die Wirklichkeit des Lebens Normen aufzustellen, die von der natürlichen und christlichen Sittlichkeit abweichen und die man mit dem Wort „Personalethik“ bezeichnen möchte, die zwar an der ersteren eine gewisse Orientierung fände, aber keine strenge Bindung an sie hätte. Das Grundgesetz für die Ordnung des konkreten Menschen ist nicht zu konstruieren, sondern anzuwenden.

3. Der Mensch als soziale Einheit

Das bisher Gesagte gilt für das persönliche Leben des Menschen. Das Psychische begreift aber auch sein Außenverhältnis in sich, und es ist ein begrüßenswertes Bestreben, ein Feld Ihrer Forschung, auch diesen Sozialpsychismus in sich und seinen Wurzeln zu erforschen, ihn für die klinische Psychologie und Psychotherapeutik nutzbar zu machen. Nur halte man dabei die Tatsachen selbst und ihre Deutung reinlich auseinander.

Der Sozialpsychismus berührt sich mit dem Sittlichen, und auf weite Strecken deckt sich die sittliche Stellungnahme mit der einer ernstesten Psychologie und Psychotherapie. Nur an einigen Stellen fehlt die Wertung des Sozialpsychismus durch ein Zuviel und ein Zuwenig. Bei diesem Punkt möchten Wir kurz verweilen.

Das Zuwenig des Sozialpsychismus: Es gibt eine psychologisch wie sittlich krankhafte Ichverhaftung, über deren Ursachen Ihre Wissenschaft befinden mag. Wenn diese Ichverhaftung auch auf den sittlichen Bereich übergreift, wenn es sich z. B. um Dynamismen wie Machtrieb, Geltungstrieb, Sexualtrieb handelt, dürfte die Psychotherapeutik jene Ichverhaftung nicht ohne weiteres als eine Art Schicksal behandeln, als eine Übergewalt des aus dem Unterbewußten hervorbrechenden affektiven Impulses, welcher der Steuerung durch die Seele und das Gewissen einfach entzogen ist. Man darf den konkreten Menschen mit seinem persönlichen Charakter nicht zu schnell zum Triebwesen degradieren. Auch wenn es von seiten des Therapeuten gut gemeint ist, so empfinden feinfühlende Menschen diese Herabsetzung auf die Ebene des Instinkt- und Sinnenwesens doch sehr bitter. Man übergehe auch nicht Unsere Bemerkungen von vorhin über die Wertordnung der Funktionen und die Rolle ihrer zentralen Steuerung.

Ein Wort auch über die Methode, die mitunter vom Psychologen zur Befreiung des Ich von seiner Gehemtheit

eingeschlagen wird, wenn es sich um Abirrungen auf dem Gebiet des Sexuellen handelt. Wir meinen die totale sexuelle Aufklärung, die nichts verschweigen und nichts im Dunkeln lassen will. Liegt darin nicht eine verhängnisvolle Überschätzung des Wissens? Es gibt auch eine wirksame sexuelle Erziehung, die in sicherer, ruhiger Sachlichkeit mitteilt, was der junge Mensch wissen muß, um mit sich selbst und seiner Umgebung fertig zu werden, die im übrigen aber in der sexuellen Erziehung wie in der Erziehung überhaupt den Akzent vorzüglich auf die Selbstbeherrschung und religiöse Formung legt. Der Heilige Stuhl hat kurz nach der Enzyklika Papst Pius' XI. über die christliche Ehe (S. C. S. Off., 21. März 1931 — AAS Jahrg. XXIII, S. 118) diesbezügliche Normen aufgestellt. Diese Normen sind weder ausdrücklich noch *via facti* zurückgenommen worden.

Was von der schrankenlosen Aufklärung zu therapeutischen Zwecken gesagt wurde, gilt auch von bestimmten Formen der Psychoanalyse. Man sollte sie nicht als den einzigen Weg bezeichnen, sexuell-psychische Störungen zu mildern oder zu heilen. Der oft wiederholte Satz, daß die sexuellen Störungen des Unbewußten, gleich allen anderen Störungen gleichen Ursprungs, nur durch Bewußtmachen behoben werden können, gilt nicht in uneingeschränkter Allgemeinheit. Die indirekte Behandlung hat auch ihre Wirkkraft und ist oft durchaus genügend. Bezüglich des psychoanalytischen Verfahrens auf sexuellem Gebiet hat Unsere oben angeführte Ansprache am vergangenen 13. September bereits die zu berücksichtigenden sittlichen Schranken aufgezeigt. Es kann in der Tat nicht als sittlich zulässig bezeichnet werden, den ganzen im Unbewußten und in der Erinnerung schlummernden Inhalt sexueller Vorstellungen, Affekte und Erlebnisse ins Bewußtsein zu rufen, also psychisch gegenwärtig zu machen. Wenn man auf den Einspruch der Menschen- und Christenwürde hören will, wer würde dann zu behaupten wagen, daß dieses Verfahren keine sittliche Gefährdung weder für den Augenblick noch für später in sich schließe, während doch die therapeutische Notwendigkeit eines solch hemmungslosen Aufdeckens zwar behauptet wird, doch bis jetzt noch keineswegs erwiesen ist?

Was aber das Zuviel des Sozialpsychismus betrifft, so liegt es in der Forderung eines unbeschränkten Aufgebens des Ich und seiner Selbstbehauptung. In Hinsicht darauf möchten Wir zwei Dinge berühren: einen Grundsatz und einen Punkt der psychotherapeutischen Praxis.

Aus gewissen psychologischen Darlegungen ergibt sich die These, daß die uneingeschränkte Extraversion das Grundgesetz des naturgewollten Altruismus und seiner Dynamismen bildet. Das ist ein logischer, psychologischer und ethischer Irrtum. Es gibt einen Selbstschutz, eine Selbstachtung, eine Selbstliebe und einen Selbstdienst, die nicht nur gerechtfertigt, sondern von der Psychologie und vom Sittengesetz gefordert sind. Das ist eine natürliche Selbstverständlichkeit und christliches Glaubensgut zugleich (vgl. S. Thomas S. Th. 2, 2 q. 26, a. 4 in c.). Der Herr hat gelehrt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Mark. 12, 31). Christus nimmt also als Maßstab der Liebe zum Nächsten die Liebe zu sich selbst, nicht umgekehrt. Die angewandte Psychologie würde dieser Wirklichkeit nicht gerecht, wollte sie jede Berücksichtigung des Ich als psychische Verhaftung, als Abirrung, als Zurückgehen auf ein früheres Entwicklungsstadium abtun

unter dem Vorwand, daß sie sich dem natürlichen Altruismus des Psychischen widersetze.

Der Punkt der psychotherapeutischen Praxis, den Wir anmeldeten, betrifft ein wesentliches Interesse der Gesellschaft: die Wahrung des Geheimnisses, die bei Anwendung der Psychoanalyse gefährdet wird. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß ein geheimes Tun oder Wissen, ins Unterbewußtsein verdrängt, schwere psychische Störungen hervorruft. Wenn die Psychoanalyse die Ursache dieser Störung aufdeckt, wird sie ihrem Grundsatz gemäß jenes Unbewußte ganz hervorziehen wollen, um es bewußt zu machen und so das Hindernis zu beheben. Aber es gibt Geheimnisse, die man unbedingt verschweigen muß, auch dem Arzt gegenüber, auch auf die Gefahr schwerer persönlicher Schädigungen hin. Das Beichtgeheimnis leidet keine Enthüllung. Ebenso darf das Amtsgeheimnis keinem andern mitgeteilt werden, auch nicht dem Arzt. Dasselbe gilt für andere Geheimnisse. Man beruft sich auf den Grundsatz: „Ex causa proportionate gravi licet uni viro prudenti et secreti tenaci secretum manifestare.“ Der Grundsatz stimmt innerhalb enger Schranken für bestimmte Arten von Geheimnissen. Man darf ihn aber nicht hemmungslos in der psychoanalytischen Praxis zur Anwendung bringen.

Mit Rücksicht auf die Sittlichkeit, in erster Linie auf das Allgemeinwohl, kann der Grundsatz der Diskretion bei Anwendung der Psychoanalyse nicht stark genug unterstrichen werden. Es handelt sich dabei selbstverständlich nicht in erster Linie um die Verschwiegenheit des Psychoanalytikers, sondern um die seines Patienten, der oft keinerlei Recht besitzt, seine Geheimnisse preiszugeben.

4. Der Mensch als transzendente, d. h. zu Gott strebende Einheit

Dieser letzte Aspekt des Menschen wirft drei Fragen auf, die Wir nicht unberührt lassen möchten.

Zunächst weist die Forschung auf einen Dynamismus hin, der in den Tiefenlagen des Psychismus seine Wurzel hat und auf das über dem Menschen liegende Unendliche hindrängt, nicht auf Grund einer Erkenntnis desselben, sondern in einem unmittelbaren, aus dem Wesen selbst stammenden Gravitations nach oben. Es wird in diesem Dynamismus eine selbständige, ja die fundamentalste Grundkraft der Seele erblickt, ein unmittelbares affektives Drängen der Seele zum Göttlichen hin, so wie die Blume ohne Erkenntnis sich dem Licht der Sonne öffnet, oder wie das Kind unbewußt atmet, sobald es geboren ist, Dieser Aussage möge sogleich eine Bemerkung hinzugefügt werden: Wenn erklärt wird, daß in jenem Dynamismus der Ursprung aller Religion liege und in ihm das allen Religionen Gemeinsame aufscheine, so wissen wir doch, daß der Ursprung der Religionen in der natürlichen wie übernatürlichen Gotteserkenntnis und Gottesverehrung, nicht im Unter- oder Unbewußten liegt, nicht in einem affektiven Impuls, sondern in der klaren und sicheren Erkenntnis Gottes durch seine natürliche und positive Offenbarung. Das ist Lehre und Glaube der Kirche, vom Wort Gottes im Buche der Weisheit und im Römerbrief bis hin zur Enzyklika *Pascendi Dominici gregis* Unseres seligen Vorgängers Pius X.

Dieses vorausgeschickt, bleibt noch die Frage jenes geheimnisvollen Dynamismus. Zu ihr dürfte zu sagen sein: Daß sich die Tiefenpsychologie auch mit religiös-psychischen Inhalten befaßt, sie zu analysieren und sie in ein

wissenschaftliches System zu bringen sucht, ist sicher nicht zu beanstanden, wenn auch diese Forschung neu ist und ihre Terminologie sich in der Vergangenheit nicht findet. Wir machen auf dies letztere aufmerksam, weil es leicht zu Mißverständnissen führen kann, wenn die Psychologie bereits im Gebrauch stehenden Ausdrücken einen neuen Sinn gibt. Es wird der Klugheit und Zurückhaltung auf beiden Seiten bedürfen, um Mißverständnisse zu vermeiden und ein wechselseitiges Sichverstehen zu ermöglichen. Es bleibt den Methoden Ihrer Wissenschaft überlassen, die Existenz, Struktur und Wirkungsweise eines solchen Dynamismus zu klären. Ein positives Ergebnis braucht nicht als mit Vernunft oder Glauben unvereinbar bezeichnet zu werden. Es würde nur zeigen, daß das „esse ab alio“ bis in seine tiefsten Wurzeln „esse ad alium“ ist, und das Wort des hl. Augustinus „Fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te“ (Conf. 1. 1 c. 1 n. 1) fände eine neue, in den Urgrund des psychischen Seins greifende Bestätigung. Es würde sich ja um einen allen Menschen, allen Völkern, jeder Kultur und Epoche zukommenden Dynamismus handeln. Welch wertvolle Hilfe für die Suche nach Gott und die Gewißheit Gottes!

In den Bereich der transzendenten Beziehungen des Psychischen gehört sodann das Schuldbewußtsein, das Bewußtsein, gegen ein höheres Gesetz verstoßen zu haben, obwohl man seine Verpflichtung anerkennt. Ein Bewußtsein, das zur Qual, ja zur schweren psychischen Störung werden kann.

Die Psychotherapie steht hier vor einem Phänomen, das nicht zu ihrer ausschließlichen Zuständigkeit gehört, denn es ist ebenso, wenn nicht vorwiegend religiöser Art. Niemand wird in Abrede stellen, daß es ein unbegründetes, auch krankhaftes Schuldgefühl geben kann und nicht selten gibt. Es kann aber auch das Bewußtsein einer wirklichen Schuld vorliegen, die nicht gebüßt ist. Weder die Psychologie noch die Ethik haben ein unfehlbares Kriterium für den Einzelfall, denn der Gewissensvorgang des Schuldigwerdens ist zu persönlicher und empfindlicher Struktur. Wesentlich aber ist, daß ein wirkliches Schuldgewordensein durch keine bloß psychologische Behandlung geheilt werden kann. Wenn der Psychotherapeut es auch, vielleicht im besten Glauben, in Abrede stellt, es besteht fort. Mag durch die ärztliche Autorität, durch Auto- oder Fremdsuggestion das Schuldgefühl zum Abklingen gebracht werden — die Schuld bleibt, und es wäre Selbst- und Fremdtäuschung, wollte die Psychotherapie, um das Schuldbewußtsein zu beheben, behaupten, die Schuld bestehe nicht mehr.

Der Weg, die Schuld zu beheben, liegt außerhalb des rein Psychologischen; er liegt, wie der Christ weiß, in der Reue und in der sakramentalen Lossprechung durch den Priester. Hier wird die Quelle des Übels, die Schuld selbst, weggenommen, auch wenn das Schuldbewußtsein noch weiterwirken sollte. Es ist heutzutage nicht selten, daß der Priester seinen Pönitenten bei gewissen pathologischen Fällen an den Arzt verweist; hier ist der Fall gegeben, wo umgekehrt der Arzt seinen Patienten Gott bzw. jenen zuführen sollte, die die Macht haben, ihm an Gottes Stelle die Schuld selber abzunehmen.

Ein letztes sei bezüglich des transzendenten psychischen Gerichtetseins auf Gott betont: Die Ehrfurcht vor Gott und seiner Heiligkeit sollte sich immer im bewußten Tun und Lassen des Menschen widerspiegeln. Wenn solches

Tun — auch ohne subjektive Schuld des Handelnden — vom göttlichen Urbild abweicht, so widerspricht es seiner letzten Bestimmung. Hier liegt der Grund, warum auch die sogenannte „materielle Sünde“ etwas ist, was nicht sein soll, warum sie in der sittlichen Ordnung nichts Indifferentes darstellt.

Für die Psychotherapie ergibt sich daraus eine Schlußfolgerung: sie darf der materiellen Sünde nicht gleichgültig gegenüberstehen. Sie mag dulden, was für den Augenblick unvermeidlich ist. Aber sie muß wissen, daß Gott jenes Tun nicht billigen kann. Noch weniger darf die Psychotherapie dem Kranken den Rat erteilen, das materiell Verkehrte ruhig weiterzutun, weil er es ja ohne subjektive Schuld tun wird, und dieser Rat ist auch dann abwegig, wenn solches Tun des Kranken für seine

psychische Entspannung, also für den Zweck des Heilverfahrens notwendig erscheinen sollte. Es darf nie zu einem bewußten Tun geraten werden, das eine Entstellung, kein Bild der göttlichen Vollkommenheit wäre.

Das ist es, was Wir glaubten, Ihnen vorlegen zu sollen. Seien Sie im übrigen versichert, daß die Kirche Ihr Mühen und Forschen mit warmer Teilnahme und mit besten Wünschen begleitet. Sie arbeiten auf einem sehr schwierigen Feld. Aber Ihr Schaffen kann für die Heilkunde, für die Kenntnis des Seelischen überhaupt und für die religiöse Anlage und Vervollkommnung des Menschen wertvolle Ergebnisse zeitigen. Daß Gottes Vorsehung und Gnade Ihre Wege leite, als Unterpfand dessen erteilen Wir Ihnen in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

An die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Da der Heilige Vater zu Beginn der Fastenzeit durch seine Erkrankung verhindert war, wie üblich die Pfarrer und Fastenprediger Roms zu empfangen und ihnen einen Leitgedanken für ihre Predigten mitzugeben, hat er in diesem Jahr, da er sie erst am 27. März bei sich sehen konnte, seiner Ansprache einen Ton väterlicher Teilnahme und Aussprache gegeben. Die Ansprache hat folgenden Wortlaut:

Auf diese Audienz, geliebte Söhne, haben Wir nicht verzichten können. Kaum haben Unsere Kräfte es Uns wieder erlaubt, so haben Wir euch eiligst zu Uns gerufen, um Uns etwas mit euch zu unterhalten, um zu euch mehr noch mit dem Herzen als mit den Lippen zu sprechen.

Teilhabe am Hirtenamt

Eure Anwesenheit hier ist Uns ein Anlaß inniger Freude, und es drängt Uns, euch Unsere lebhafteste Befriedigung auszudrücken; denn wenn Uns die Begegnung mit den Gläubigen Roms stets eine solche Freude verschafft, wie viel größer muß dann noch die Freude sein, mit euch zusammenzutreffen, die ihr mit dem Bischof der Ewigen Stadt, eurem Bischof, die Sorgen, Befürchtungen, Hoffnungen, mit einem Wort die Hirten Sorge teilt?

Wir bieten euch also, geliebte Pfarrer von Rom und Fastenprediger, Unseren väterlichen Willkommgruß in der Hoffnung, daß das, was Wir euch ganz schlicht sagen wollen, nicht nur irgendwie zum Erfolg eures Dienstes beiträgt, sondern auch die Geister und Herzen zahlreicher Römer im Bereich eurer apostolischen Mühen erreicht.

Ihr wißt wohl, wie die Heilige Schrift, wenn sie von der Kirche spricht, je nach den Umständen architektonische, soziale oder anthropomorphe Bilder benutzt. So ist die Kirche ein Bau, der auf einem „Grundstein“ errichtet ist, so fest, daß keine Gewalt von Menschen oder Dämonen ihn umstürzen kann (vgl. Matth. 16, 18); sie ist ein Reich, dessen Schlüssel in der Hand dessen liegen, dem Jesus, der ewige König, die Gewalt zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel verliehen hat (vgl. Matth. 16, 18—19). Sie ist ein Leib, dessen Glieder die Gläubigen sind und dessen Bewegungen von dem Haupte gelenkt werden, das Christus ist, der auf Erden von seinem

Statthalter vertreten wird (vgl. Röm. 12, 4—6; 1 Kor. 12, 12—27; Eph. 4, 4).

Doch es gibt ein Bild, auf dem Jesus, wie ihr wißt, ganz besonders besteht; er hält sich dabei auf und weist auf seine Elemente hin, erklärt seine Bedeutung, schlägt seine praktischen Anwendungen vor: die Kirche ist ein Schafstall, der einen obersten unsichtbaren Hirten, Christus selber, hat, dessen Wille es jedoch ist, daß an seine Stelle auf Erden ein sichtbarer Hirte tritt, der Papst.

Wenn Wir vertraulich zu euch reden wollen, wie es ein Vater gegenüber seinen liebsten und nächsten Kindern tut, so können Wir euch sagen, daß wenige Stellen des Evangeliums so sehr Gegenstand Unserer Meditationen waren und sind wie diese, die die Kirche als Schafstall beschreibt und ihrem Haupt den zugleich demütigen und großen Titel eines Hirten gibt (Joh. 10, 1—18). Wenige Worte klingen mit solcher Beständigkeit, und Wir möchten sagen, mit solchem Nachdruck an Unser Ohr und prägen sich Unserem Herzen so tief ein, wie das: „Tu es pastor ovium.“

Daher möge es euch nicht mißfallen, wenn der Bischof, der Hirte Roms, mit euch diese Stelle nochmals überdenkt, mit euch nochmals auf diese Worte lauscht. Im vergangenen Januar, als Wir die Pfarre S. Saba empfangen haben, haben Wir Uns hauptsächlich an die Gläubigen gewandt und sie auf die zu erreichenden Ziele hingewiesen, sie aufgefordert, sozusagen in einen heiligen Wettstreit mit den Gläubigen der anderen Pfarren der Stadt einzutreten. Dabei war es unter anderem Unsere Absicht, ein einfaches, praktisches Beispiel aufzustellen, das all denen nützlich sein könnte, die in der Pfarre an der Verwirklichung der „besseren Welt, die Gott will“ (Ermahnung vom 10. Februar 1952) mitzuarbeiten wünschen. Heute wenden Wir Uns gleichsam zur Ergänzung dessen, was Wir damals sagten, besonders an euch, geliebte Priester, die ihr — jeder in seinem Territorium — Mitarbeiter des Bischofs beim römischen Volk seid, das einen so erlesenen Teil des allgemeinen Schafstalles Christi darstellt. Darum sagen Wir jedem einzelnen von euch: „Tu es pastor ovium.“ Die Pfarre, die Christus dir durch Uns anvertraut hat, ist ebenfalls ein Schafstall, und du bist der Hirte.